

Eine derzeit pastoraltheologisch diskutierte Frage lautet, ob das pastorale Handeln in den Gemeinden, also am Ort, überhaupt noch eine gesellschaftliche Relevanz besitzt. Diese wird bezweifelt, weil sich in den Gemeinden aufgrund einer Milieuerengung nur noch ein kleiner Ausschnitt der Gesamtbevölkerung wiederfinde. Müsste sich daher die pastorale Arbeit nicht öffnen für jene Milieus, die in der Gemeinde gar nicht mehr verwurzelt sind? Müsste sich die pastorale Arbeit nicht eher an diesen Milieus ausrichten als an den territorialen Gegebenheiten einer Pfarrgemeinde? Diese Frage allein birgt ausreichend Konfliktpotential in sich.

Gleichzeitig hält eine weitere Frage derzeit die Diözesen und ihre Gemeinden in Atem, nämlich die so genannte pastorale Neustrukturierung. Dahinter verbirgt sich der Vorgang, mehrere Gemeinden zu größeren Seelsorgeeinheiten zusammenzufassen. Die damit verbundene Frage lautet, wie denn in den neu geschaffenen pastoralen Großräumen Seelsorge noch gelingen kann und welche Bedeutung die ehemaligen Territorialgemeinden noch haben. Auch dieses Thema birgt enormes Konfliktpotential in sich.

In diesem Artikel sollen beide Themen miteinander verwoben und gefragt werden: Wie kann pastorales Handeln in der Spannung zwischen Ort und Milieu in den vergrößerten Seelsorgeräumen gelingen? Zur Orientierung bei der Beantwortung dieser Frage dienen zwei Grundaspekte der Kirche: die Sammlung und die Sendung.

Für die Überlegungen wird folgender Denkweg eingeschlagen: Zunächst werden die beiden Grundaspekte der Kirche, die Sammlung und die Sendung, kurz beleuchtet. In einem zweiten Schritt müssen die beiden gegenwärtigen pastoralen Herausforderungen, die Neustrukturierung der Gemeinden und die Milieuerengung, analysiert werden. Um eine Antwort auf die Frage geben zu können, wie das pastorale Handeln in der Spannung zwischen Ort und Milieu aussehen kann, sollte zunächst die je spezifische Bedeutung einer ortsgebundenen und einer milieubezogenen Pastoral einzeln gewürdigt werden. Beide Optionen sind notwendig. Daher muss im vierten Schritt beleuchtet werden, wie denn beide pastoralen Optionen, ortsbezogen und milieuo-rientiert, in den neuen Seelsorgeeinheiten verwirklicht werden können.

1. Sammlung und Sendung

Gott sammelt sein Volk – gestern, heute und auch morgen. Die biblische und nachbiblische Zeit ist reich an Sammlungs- und Bekehrungsgeschichten. Auch am Anfang Israels steht ein ausgesprochener Sammlungsprozess, sogar eine Sammlung verschiedener ethnischer Gruppen.¹ Der Begriff der Sammlung Israels stammt nach Gerhard Lohfink zwar erst aus der Zeit des Exils, aber das Wissen, dass die Sammlung unabdingbar zum Volk Gottes gehört, ist älter.² Spätestens seit dem Babylonischen Exil gehört „die Sammlung des zerstreuten Gottesvolkes [...] zu den Grundaussagen der Theologie Israels“³.

In Jesus setzt sich dieser Gedanke der Sammlung fort. Der Name für das um Jesus gesammelte Volk Israel lautet „Ekklesia“, was soviel bedeutet wie Zusammenkunft und Versammlung. Selbst im Hochgebet der Kirche findet sich die Idee der Sammlung. Dort heißt es:

„Bis ans Ende der Zeiten versammelst du dir ein Volk, damit deinem Namen das reine Opfer dargebracht werde vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang“ (III. Hochgebet).

Der Begriff der Sammlung des Gottesvolkes ist also keiner, der vielen anderen hinzugefügt werden oder auf den man auch verzichten könnte. Nein, die Idee der Sammlung des Gottesvolkes ist wesentlich. Das Gottesvolk kann nicht leben, ohne sich stets neu rufen und sammeln zu lassen.

Allerdings sammelt Gott sein Volk nicht nur, sondern er sendet es auch. „Die Kirche hat eine universale Mission, weil Gott sein Heil allen Völkern zugedacht hat.“⁴ Lange Zeit wurde die Botschaft von Europa aus in alle Welt getragen, heute geht die Kirche davon aus, dass alle Ortskirchen eine missionarische Aufgabe haben.⁵ In jüngster Zeit ist in Deutschland der Sendungsgedanke durch die Verlautbarung der Deutschen Bischofskonferenz „Zeit zur Aussaat“ erneut in das Bewusstsein gerufen worden. Laut Kardinal Lehmann ist damit ein Grundwort kirchlichen Lebens zurückgekehrt, das lange Zeit verdrängt wurde.⁶

¹ Vgl. Gerhard Lohfink, Braucht Gott die Kirche? Zur Theologie des Volkes Gottes, Freiburg/Br. u. a. 1998, 79.

² Vgl. Lohfink, Braucht Gott die Kirche? (s. Anm. 1) 79.

³ Lohfink, Braucht Gott die Kirche? (s. Anm. 1) 71.

⁴ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Allen Völkern sein Heil. Die Mission der Weltkirche (Die deutschen Bischöfe: Hirtenschriften, Erklärungen 76), Bonn 2004, 4.

⁵ Vgl. Allen Völkern sein Heil (s. Anm. 4) 9.

⁶ Vgl. Karl Kardinal Lehmann, Geleitwort, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein (Die deutschen Bischöfe 68), Bonn 2000, 5f., hier 5.

Der missionarische Grundimpuls in „Zeit zur Aussaat“ knüpft direkt an das 25 Jahre zuvor erschienene päpstliche Schreiben „Evangelii Nuntiandi“ an. Dort wird der „Bruch zwischen Evangelium und Kultur“ als das „Drama unserer Zeitepoche“ bezeichnet.⁷ Im Kontext einer säkularen Kultur mit konkurrierenden Sinnangeboten gewinnt die missionarische Vermittlung des Glaubens zunehmend an Bedeutung. Nicht Defensive und Abschottung sollten das Verhältnis zur neuzeitlichen Kultur bestimmen, aber auch nicht eine bedenkenlose Anpassung. Vielmehr geht es um ein positives wie zugleich kritisches Verhältnis.⁸

Auch die Sendung ist ein wesentlicher Aspekt der Kirche.⁹ Papst Paul VI., Verfasser von „Evangelii Nuntiandi“, schrieb dazu:

„Das Evangelium Jesu Christi zu verkünden ist in der Tat die Gnade und die Berufung der Kirche, ihre Identität und eigentliche Aufgabe in der Welt von heute. Eine Aufgabe [...]“, so der Papst weiter, „die nicht in ihr Belieben gestellt ist, sondern ihre Pflicht und ihren wesenhaften Auftrag ausmacht.“¹⁰

Sammlung und Sendung, *communio* und *missio*, sind also zwei wesentliche Grundaspekte der Kirche. Sie sind nicht nur beide konstitutiv, sondern sie gehören auch zusammen. In „Zeit zur Aussaat“ wird der Zusammenhang beider Aspekte klargestellt: So wie die Sammlung in die Sendung mündet, führt auch die Sendung in die Sammlung.¹¹ Medard Kehl hat die beiderseitige Verwiesenheit von Sammlung und Sendung so ausgedrückt: Die Kirche

„bleibt insofern apostolisch, als sie die Spannung zwischen Sammlung und Sendung, zwischen Identität und Relevanz (J. Moltmann), zwischen Treue zur Vergangenheit und Offenheit für Gegenwart und Zukunft aushält“¹².

Die beiden Aspekte Sammlung und Sendung dienen als Kriterien, um die gegenwärtige Entwicklung zu beleuchten. In einem nächsten Schritt werden nun die beiden bereits erwähnten gemeindlichen Herausforderungen analysiert:

⁷ Vgl. Paul VI., Evangelii Nuntiandi (EN). Apostolisches Schreiben über die Evangelisierung in der Welt von heute vom 8. Dezember 1975, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 2), Bonn 1975, 20.

⁸ Vgl. Allen Völkern sein Heil (s. Anm. 4) 14.

⁹ Was versteht eigentlich Papst Paul VI. unter Evangelisierung? Er sagt dazu: „Wenn man es mit einem Wort ausdrücken müsste, so wäre es wohl am richtigsten zu sagen: die Kirche evangelisiert, wenn sie sich bemüht, durch die göttliche Kraft der Botschaft, die sie verkündet, zugleich das persönliche und kollektive Bewusstsein der Menschen, die Tätigkeit, in der sie sich engagieren, ihr konkretes Leben und jeweiliges Milieu umzuwandeln“; EN 18 (s. Anm. 7).

¹⁰ EN 14 (s. Anm. 7).

¹¹ Vgl. Zeit zur Aussaat (s. Anm. 6) 16.

¹² Medard Kehl, Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie, Würzburg 1992, 130.

die gegenwärtige Neustrukturierung der Gemeinden zu Seelsorgeeinheiten und die so genannte Milieuerengung.

2. Gegenwärtige Herausforderungen: Seelsorgeeinheiten und Milieuerengung

Die erste pastorale Herausforderung stellt sich in der Bildung von Seelsorgeeinheiten. Bevor allerdings der Blick auf diese Neustrukturierung gerichtet wird, ist eine Vorbemerkung wichtig: Pfarrgemeindewirklichkeiten und die diözesanen Gegebenheiten sind äußerst bunt. Eine „Ruhrpottdiözese“ wie beispielsweise Essen kann nur bedingt mit der Situation der Gemeinden in Oberschwaben verglichen werden.¹³ Dennoch ist seit gut einem Jahrzehnt in allen deutschen Diözesen die Neustrukturierung der pastoralen Räume im Gange. Das Grundprinzip dieser Neuordnung lautet: Bestehende Gemeinden werden in größere pastorale Räume zusammengefasst.¹⁴ Um ein Beispiel zu nennen: Im Bistum Essen wurden 259 Pfarreien zu 43 Pfarreien – bestehend aus je sechs bis sieben (unselbstständigen) Gemeinden – mit einer durchschnittlichen Pfarrgröße von ungefähr 24.000 Katholiken zusammengeführt.¹⁵

Was sind eigentlich die Gründe für die Neustrukturierung der pastoralen Räume? Erstaunlicherweise werden dafür recht unterschiedliche Gründe genannt. Hier seien nur einige aufgezählt: Geldmangel, Umsetzung einer kooperativen Seelsorge, erhöhte Mobilität der Menschen, Individualisierung der Gesellschaft, Priestermangel, demographischer Wandel, Rückgang des kirchlichen Lebens, missionarisches Kirchenbild und Weitung der pfarrgemeindlichen Perspektive.¹⁶ Mögen die genannten Gründe und Motive in den jeweili-

¹³ Vgl. Norbert Mette, Situation der Gemeindepastoral in Deutschland, in: Gregor von Fürstenberg – Norbert Nagler – Klaus Vellguth (Hg.), *Zukunftsfähige Gemeinde. Ein Werkbuch mit Impulsen aus den Jungen Kirchen*, München 2003, 9–12.

¹⁴ Bundesweit betrachtet existieren recht unterschiedliche Begriffe für die neu gebildeten Einheiten. Insgesamt können drei Modellvarianten festgestellt werden: der Pfarreienverbund, die Pfarrgemeinschaft sowie neu errichtete Pfarreien. Der zentrale Unterschied dieser drei Varianten liegt in der Form der Zusammenarbeit der jeweiligen beteiligten Pfarrgemeinden. Diese reicht von der Zusammenarbeit der Pfarrgemeinden bei weitgehender Wahrung ihrer Selbstständigkeit bis hin zur Fusion der beteiligten Pfarrgemeinden zu einer neuen Pfarrei. Gemeinsam wiederum ist allen drei Varianten, dass ein Priester die letztverantwortliche Leitung wahrnimmt.

¹⁵ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), „Mehr als Strukturen ...“. Neuorientierung der Pastoral in den (Erz-)Diözesen. Ein Überblick (Arbeitshilfen 216), Bonn 2007, 42.

¹⁶ Vgl. „Mehr als Strukturen ...“ (s. Anm. 15) 42. Hier sind nur die wichtigsten angeführten Gründe genannt. In der Zusammenstellung der Diözesen wird allerdings nicht immer unterschieden zwischen Gründen und Anlässen.

gen Diözesen in unterschiedlicher Gewichtung mit in die Überlegungen eingeflossen sein, so sollte nicht verschwiegen werden, dass der erste und eigentliche Grund für die pastorale Neustrukturierung der immer drückender werdende Priestermangel ist.¹⁷ Diese Einschätzung wird auch an folgender Überlegung deutlich: Hätten wir eine ausreichende Zahl an Priestern, wäre es wohl nicht zu dieser Neustrukturierung gekommen. Ein zweiter maßgeblicher Grund ist der Einbruch der Finanzen, der zumindest einige Diözesen fast an die Schwelle des finanziellen Ruins gebracht hat.

Beide Gründe wiegen schwer und zwingen zum Handeln. Allerdings sollten die wahren Ursachen benannt werden, weil erst hiermit an der richtigen Stelle Reformen eingeleitet werden können. Daher ist Walter Fürst zuzustimmen, wenn er bemerkt, dass durch die Verschleierung der tatsächlichen Beweggründe zwei wichtige Fragen ausgeklammert werden: Die Frage nach dem Amt und die Frage nach dem maßgeblichen Kirchenbild.¹⁸

Zwischenzeitlich ist die Neustrukturierung der pastoralen Räume in den meisten Diözesen vollzogen.¹⁹ Damit verbunden ist die Sorge vieler, was aus den Gemeinden in den größeren Einheiten wird und wie die Seelsorge vor Ort aussehen kann. In diese Sorge mischt sich die zweite Herausforderung: die Milieuerengung der Gemeinden. Soziale Milieus beschreiben Menschen

„mit jeweils charakteristischen Einstellungen und Lebensorientierungen. Sie fassen, ganz allgemein gesprochen, soziale Gruppen, also Menschen zusammen, deren Wertorientierung, Lebensziele, Lebensweisen – und damit auch ihre zentralen Konsummuster – ähnlich sind“²⁰.

Im Volksmund ist dieses Phänomen gut auf den Punkt gebracht: Gleich und gleich gesellt sich gern.

Die Sinus-Milieu-Studie steht im Zusammenhang mit dem missionarischen Impuls der Deutschen Bischofskonferenz und dem damit verbundenen Papier „Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein“. Im Anschluss an dieses Papier stellte sich für viele die Frage, was denn die dort enthaltenen Aussagen für die Pastoral konkret bedeuten. Deshalb entschloss sich die Medien-

¹⁷ Vgl. Udo Schmälzle, Charismen teilen in überschaubaren Räumen. Woran orientieren sich die diözesanen Umstrukturierungsmaßnahmen?, in: Herder-Korrespondenz 61 (2007) 4, 175.

¹⁸ Vgl. Walter Fürst, Eher Legitimation des Faktischen als Anstoß zum missionarischen Aufbruch. Kritische Betrachtung der bischöflichen Perspektiven für die pastorale Neuordnung in den deutschen Diözesen, in: PThI 28 (2008) 1, 183–193, hier 186.

¹⁹ Der Prozess ist in den jeweiligen Diözesen im Hinblick auf die Prozessgestaltung und die damit verbundene Gemeindeftheologie recht unterschiedlich verlaufen. Vgl. dazu Bernhard Spielberg, *Kann Kirche noch Gemeinde sein? Praxis, Probleme und Perspektiven vor Ort*, Würzburg 2008.

²⁰ http://de.wikipedia.org/wiki/Soziales_Milieu (abgerufen am 19.03.2010).

Dienstleistungs-GmbH (MDG) in Kooperation mit der Katholischen Sozial-ethischen Arbeitsstelle (KSA), die so genannte Sinus-Studie durchführen zu lassen. Das Ziel der Studie war, die Religiosität der Menschen und ihr Verhältnis zur Kirche in Deutschland zu erforschen. Die Studie basiert auf einer qualitativen explorativen Erhebung zur religiösen und kirchlichen Einstellung in Deutschland. Befragt wurden 170 Personen. Die Ergebnisse der Studie wurden im Jahr 2005 der Deutschen Bischofskonferenz vorgestellt und im selben Jahr als „Milieuhandbuch religiöse und kirchliche Orientierung in den Sinus-Milieus 2005“ veröffentlicht.²¹

Im Rahmen der Studie wurden zehn Milieus identifiziert und zu vier Obergruppen zusammengefasst:

- Gesellschaftliche Leitmilieus (Etablierte, Moderne Performer, Postmaterielle)
- Traditionelle Milieus (Konservative, Traditionsverwurzelte, DDR-Nostalgische)
- Mainstream-Milieus (Bürgerliche Mitte, Konsum-Materialisten)
- Hedonistische Milieus (Experimentalisten, Hedonisten)

Die identifizierten Milieus definieren sich durch soziologische bzw. konsumspezifische Faktoren und durch die Werteorientierung der in den Milieus beheimateten Personen.²² Durch die Ergebnisse der Studie, die besagen, dass sich die Aktivitäten in den Gemeinden auf wenige Milieus verengt haben, ist die Diskussion neu entfacht worden, welchen Stellenwert die Pastoral in den Ortsgemeinden zukünftig noch haben wird. Es geht um die bereits erwähnte Fragestellung, ob die auf die Pfarreigrenzen bezogene Pastoral überhaupt noch eine Relevanz für die Gesellschaft hat, weil ein Großteil der gesellschaftlichen Milieus in den Gemeinden nicht mehr zu finden ist.

In dieser Problemlage ist die Spannung zwischen den beiden Grundaspekten der Kirche, Sammlung und Sendung, zugegen. Diese Grundspannung im Kontext der gegenwärtigen Situation lässt sich in zwei Gefährdungen darlegen. Zum einen besteht die Gefahr, dass die Kirche durch eine Überbetonung der Sammlung in den Ortsgemeinden ihre gesellschaftliche Relevanz verliert. Die Konsequenz daraus wäre, dass sich die Gemeinden vermehrt an den noch verbliebenen Milieus orientieren müssten. Auf der anderen Seite kann eben diese Vorgehensweise ein ohnehin schon fundamentales Problem verschärfen, das durch die Vergrößerung der pastoralen Räume in Form von

²¹ Vgl. Klaus Vellguth, Sag mir, wo die Christen sind. Studie zum Milieuhandbuch „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005“, in: Anzeiger für die Seelsorge 114 (2006) 29–41, hier 29f.

²² Vgl. Vellguth, Sag mir, wo die Christen sind (s. Anm. 21) 30.

Seelsorgeeinheiten bereits vorhanden ist: Die Sammlung vor Ort wird vernachlässigt zu Lasten ortsgebundener pastoraler Notwendigkeiten. Was ist also zu tun? Zugespitzt kann man die damit ausgelösten Fragen so formulieren: Ist die pastorale Arbeit am Ort oder im Milieu zukunftsfähig? Ist der pastorale Schwerpunkt auf eine milieusensible Seelsorge zu richten, die sicherlich eher in größeren pastoralen Räumen angesiedelt ist, oder sollte doch der Schwerpunkt auf einer ortsbezogenen Pastoral liegen? Oder ist die dritte Variante die beste, in der gefragt wird, wie beides zusammengedacht werden kann? Würde der eine pastorale Vorgang auf Kosten des anderen gehen, würden beide Optionen in Zukunft nicht tragfähig sein.

Für die Kirche gilt: So wie die Sammlung in die Sendung mündet, führt auch die Sendung in die Sammlung. Beide Aspekte bedingen sich gegenseitig. Auch wäre es zu einfach, den Aspekt der Sammlung nur einer ortsgebundenen Pastoral zuzuschreiben und eine milieuorientierte Pastoral ausschließlich dem Sendungsgedanken zuzuordnen. Beide pastoralen Stoßrichtungen beinhalten beide Grundaspekte der Kirche, wenn auch in unterschiedlicher Gewichtung. Zweifellos orientiert sich der missionarische Impuls hinaus in die Milieus eher am Sendungsgedanken und die pastoralen Vorgänge am Ort eher am Sammlungsgedanken. Weil beide Aspekte sich bedingen, wird im nächsten Schritt die je spezifische Bedeutung einer ortsgebundenen und einer milieubezogenen Pastoral erläutert.

3. Spezifische Bedeutung einer ortsgebundenen und einer milieubezogenen Pastoral

Es geht nun darum, die je spezifische Bedeutung beider pastoraler Stoßrichtungen zu würdigen. Wenden wir uns zunächst der milieubezogenen Pastoral zu.

3.1 Milieubezogene Pastoral

Die Sinus-Studie aus dem Jahr 2005 hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Kirche nur noch in drei der zehn Milieus beheimatet ist: bei den Konservativen, den Traditionsverwurzelten und der Bürgerlichen Mitte. Diese kirchliche Milieuverengung zeigt sich auch für die jeweiligen Kernmilieus der so genannten Ober- und Unterschicht: die Konsum-Materialisten, die Hedonisten

und die Etablierten.²³ Bestimmte Milieus machen an Pfarreigrenzen nicht halt. Daher folgert Paul Zulehner aus der Sinus-Studie zu Recht:

„Wer sich nur auf die Pfarrei konzentriert, entscheidet sich faktisch für Menschen in der bürgerlichen Mitte mit konservativer Ausrichtung. Die übrigen bunten Vögel der Gesellschaft, die Experimentalisten, die Performer und andere werden kaum Zugang finden.“²⁴

Nimmt man den Auftrag zur Sendung ernst, kann sich pastorales Handeln daher nicht auf ein Tun innerhalb der Pfarreigrenzen beschränken. Der Sendungsauftrag gemäß „Evangelii Nuntiandi“ lautet ja, das Evangelium in die gegenwärtige Kultur hineinzutragen, auch in die Milieus, die nicht in den Pfarrgemeinden verwurzelt sind.

Um die Milieus außerhalb der bürgerlichen Mitte zu erreichen, wurden inzwischen verschiedene Formen pastoraler Aktivitäten entwickelt. Dazu zählen beispielsweise die City- und Passantenpastoral, Jugendkirchen, lebensraumorientierte diakonische Projekte²⁵, Bildungsangebote und spezialisierte Angebote in Klöstern oder auch die lebensraumorientierte Seelsorge im Bistum Mainz. Im Zusammenhang mit einer milieuorientierten und lebensraumbezogenen Pastoral sollte ein besonderes Augenmerk auf die Integration der Caritas gelegt werden. Einige Diözesen haben diesbezüglich schon Projekte und Aktivitäten gestartet.²⁶ Entscheidend ist hierbei die Vernetzung unterschiedlicher Träger.

Die Sinus-Milieustudie weist auf die Notwendigkeit einer transformierten Volkskirche hin. Kirche für alle ist das leitende Motiv: Geht hinaus in alle Milieus. Die Ergebnisse der Studie machen auch deutlich, dass es in Zukunft eine Vielfalt der Zugehörigkeits- und Sozialformen geben sollte. Diese Vielfalt entsteht durch die Präsenz der Kirche in den einzelnen Milieus.²⁷ Allerdings sollte darauf geachtet werden, dass man sich in den Milieus nicht verausgabt.

²³ Vgl. Christian Bauer, Gott in den Milieus? Ein zweiter Blick auf die Sinus-Milieu-Studie, in: *Diakonia* 39 (2008) 123–129, hier 124.

²⁴ Paul M. Zulehner, Entlastung in der Pastoral. Vorschläge angesichts der neuen pastoralen Großräume, in: *Stimmen der Zeit* 226 (2008) 11, 747–754, hier 750. Nach Zulehner ist dieser Befund besonders bedauerlich, weil „nachweislich in diesen für die Kirche kaum zugänglichen Milieus heute eine starke spirituelle Dynamik zu finden ist, die mit einem gleichfalls boomenden alltagspragmatischen Atheismus konkurriert. Neben einem überschaubaren kirchlichen Feld finden wir ein atheisierendes Feld mit unbekümmerten Alltagspragmatikern und dazwischen spirituelle Pilgerinnen und Pilger, die sowohl aus der erschöpften Moderne wie aus spirituell erschöpften Kirchen kommen“; ebd. 750.

²⁵ Vgl. hierzu Udo Schmälzle, Menschen, die sich halten – Netze, die sich tragen. Analyse zu Projekten der Caritas im lokalen Lebensraum, Münster 2009.

²⁶ Vgl. Schmälzle, Menschen (s. Anm. 25).

²⁷ Vgl. Paul M. Zulehner, Ein neues Pfingsten. Ermutigung zu einem Weg der Hoffnung, Ostfildern 2008, 86.

Bevor ein pastorales Angebot für eine bestimmte Zielgruppe geplant wird, ist es notwendig zu fragen, welche pastorale Option hiermit verknüpft ist. Mit Recht wird auch von einigen gefragt, ob denn die Kirche in allen Milieus zugegen sein soll: „Muss die Kirche wirklich darum besorgt sein, gleichwertig in allen möglichen Milieus präsent zu sein?“²⁸ Trotz des Auftrages der Kirche, in alle Welt und alle Milieus zu gehen, wird die Kirche in den Milieus nur phasenweise präsent sein können.

3.2 Ortsgebundene Pastoral

Es wäre ein folgenschwerer Irrtum, nun die ortsgebundene Seelsorge zu vernachlässigen, sich ausschließlich auf die Milieus zu konzentrieren und nur noch in pastoralen Großräumen zu denken. Es braucht die Kirche im Nahbereich, die Kirche vor Ort. Denn trotz der Verbundung der Gesellschaft in unterschiedliche Milieus, trotz einer erhöhten räumlichen und geistlichen Mobilität der Menschen sind heute Pfarrgemeinden immer noch fundamentale Orte pastoralen Handelns. Dafür sprechen folgende Gründe:

a) Der Nahort als Lebensraum

Ohne Zweifel haben sich viele Lebensvollzüge in größere Daseinsräume verlagert. Aber der Nahbereich als Lebensraum erweist sich stabiler als vermutet, trotz steigender Mobilität. Für die elementaren Lebensvollzüge behält der Wohnort eine wichtige Bedeutung: Kinder werden am Wohnort erzogen, sie gehen dort in den Kindergarten und in die Schule. Die vielen Alltäglichkeiten werden am Wohnort erledigt.

b) Einbindung der Pfarrgemeinden in das Umfeld

Gemeinden sind auch heute noch in den sie umgebenden Sozialraum eingewoben. So kommt Karl Gabriel aufgrund gemeindesoziologischer Analysen zur Erkenntnis, dass Pfarrgemeinden auch heute noch ein Spiegelbild ihrer sozialräumlichen Umwelt darstellen und diese nach wie vor

„einen gewichtigen Part im lokalen Handlungsgefüge einnehmen und nach innen und außen innovative und beispielhafte Perspektiven und Problemlösungen ins Spiel bringen“²⁹.

²⁸ Norbert Mette, Parochiale Struktur versus christliche Praxisform. Statement aus pastoral-theologischer Sicht, in: *PThI* 28 (2008) 1, 57–65, hier 60.

²⁹ Karl Gabriel, Gemeinde im Spannungsfeld zwischen Neuorientierung und gesellschaftlichem Wandel, in: *Diakonia* 34 (2003) 280–287, hier 281. Laut Gabriel lässt dies den Schluss zu, „dass die Gemeinden stärker in die positiven wie die belastenden Entwick-

c) Ambivalenz der Mobilität

Menschen sind heute mobiler. Aber nicht alle kommen in den Vorzug, mobil oder gar automobil zu sein. Zudem birgt die wachsende Mobilität auch Risiken. Gerade wegen der hohen Mobilität droht der moderne Mensch psychisch obdachlos und kosmisch unbehaust zu werden. Dieser drohenden Gefahr kann rettend die Bedeutung des Lokalen entgegentreten, das Örtliche, der Stadtteil, das Dorf.³⁰

Udo Schmälzle hat die Bedeutung der Gemeinden prägnant zusammengefasst:

„Die Gemeinde war, ist und bleibt die Zelle, aus der sich die Kirche historisch entwickelt und in kritischen Phasen (zum Beispiel dem Nationalsozialismus) überlebt hat, um immer wieder neu sich als Volk Gottes auf den Weg zu machen. Sie wird es auch in Zukunft sein können, wenn wir in der Kirche lernen, Charismen zu teilen, und Gemeinden Orte bleiben, in denen Menschen in überschaubaren Räumen zu Lebens-, Mahl- und Schicksalsgemeinschaften zusammenwachsen können.“³¹

Aber auch die veränderte Volkskirche braucht den größeren Raum. In ihnen können einfacher differenzierte Angebote für bestimmte Milieus gemacht werden. Ebenso sollte bedacht werden, dass Heimat nicht zwingend Nähe am Ort bedeutet. Daher reden wir heute zu Recht auch von einer Wahlheimat.

4. Notwendige Schritte

Die entscheidende Frage ist nun, wie denn der Anspruch, ortsgebunden und milieubezogen pastoral zu arbeiten, eingelöst werden kann. In Zeiten des Personalmangels, der finanziellen Einschränkungen und einer kleiner werdenden Zahl von Gläubigen erscheint diese Aufgabe geradezu unmöglich. Wenn alles weniger wird, soll mehr geleistet werden. Das geht nicht. In der Tat kann dies nur gelingen, wenn folgende Handlungsoptionen getroffen werden.

lungen ihres Nahraums eingebunden sind, sich stärker nicht nur passiv, sondern auch aktiv und innovativ mit den Veränderungen in ihrer Umwelt auseinandersetzen, als dies die gegenwärtige Diskussion über absterbende und milieuverengte Kirchengemeinden erwarten lässt“; ebd. 282.

³⁰ Vgl. Zulehner, Entlastung (s. Anm. 24) 86f.

³¹ Schmälzle, Charismen (s. Anm. 17) 179.

4.1 Ernstnehmen der Charismen zur Auferbauung der Gemeinde

Im Blick auf die vergrößerten pastoralen Räume droht die Gefahr, dass wichtige elementare Lebens- und Glaubensvollzüge am Ort nicht mehr stattfinden können und damit absterben. Die Vergrößerung der Seelsorgeräume und das Festhalten daran, dass nur ein Priester die Leitungsverantwortung wahrnehmen kann, führen unweigerlich zu immer größeren Verwaltungseinheiten und unterlaufen dadurch „eine auf Augenhöhe sich entwickelnde Seelsorge in überschaubaren Räumen“³². Etwas drastischer formuliert: „Für die Sakramentspendung ist gesorgt und es wird geschaut, dass es in den Pfarrhof und in die Kirche nirgendwo hineinregnet.“³³

Daher fragt Walter Fürst zu Recht, was denn geschieht, wenn es in zwanzig Jahren weniger Pfarrer als Seelsorgeeinheiten geben wird und die vielen älteren Priester und kooperierenden Ordensleute nicht mehr subsidiär mitarbeiten können, weil sie nicht mehr da sind; wenn vermutlich die Kirchensteuereinnahmen aufgrund des demographischen Wandels weiter zurückgehen werden oder wegen einer veränderten politischen Konstellation ausfallen würden, so dass nur noch wenige Hauptamtliche bezahlt werden könnten.³⁴ Müssen wir denn, so fragt Walter Fürst weiter, daher nicht schon heute dafür sorgen, dass wir lebensfähige Gemeinde aufbauen?³⁵ Man kann diese Frage nur mit einem klaren Ja beantworten.

Verbunden mit einer gemeinsam verantworteten Gemeindeleitung ist das Ernstnehmen der Charismen jedes getauften Christen. Im Zusammenhang mit der Neustrukturierung der Gemeinden hat der heutige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Robert Zollitsch, auf diesen Punkt hingewiesen. Er sagte:

„Bei allen Überlegungen, Gesprächen und Planungen ist es überdeutlich: Wir müssen mehr als bisher damit ernst machen, dass Seelsorge nicht allein Aufgabe des Priesters und noch weiter gefasst, nicht allein Aufgabe der hauptberuflich in der Kirche Tätigen ist, sondern verstärkt Sache möglichst vieler in den Pastoralverbänden und Seelsorgeeinheiten.“³⁶

³² Schmälzle, Charismen (s. Anm. 17) 179.

³³ Monika Heilmann, Die Beteiligung Ehrenamtlicher an der Pfarrleitung. Eine Modellbeschreibung, in: Monika Udeani – Helmut Eder – Monika Heilmann (Hg.), Kirche bleiben im Nahbereich. Pfarrgemeindliche Leitungsmodelle mit Beteiligung Ehrenamtlicher, Linz 2009, 15–22, hier 19.

³⁴ Vgl. Fürst, Legitimation (s. Anm. 18) 191.

³⁵ Vgl. Fürst, Legitimation (s. Anm. 18) 191.

³⁶ Robert Zollitsch, Neue Anforderungen an die Priester, Diakone und hauptberuflichen Mitarbeiter in der Seelsorge und Diakonie und Veränderungen in ihren Berufsprofilen und Rollenzuschreibungen, in: „Mehr als Strukturen ...“ (s. Anm. 15) 50–61, hier 50.

Die Frage muss lauten: „Welche Ämter und Dienste sind von den Mitgliedern der Gemeinde wahrzunehmen, weil der Geist Gottes sie dazu befähigt?“³⁷

Diese Option ist nicht unumstritten. Michael Ebertz meint beispielsweise dazu:

„Die meisten getauften und gefirmten Katholiken [...] verspüren schlicht kein Interesse an den hohen religiösen Ansprüchen der Gemeindebewegung und an der damit verbundenen Neuverteilung der religiösen Arbeit, die nun den Laien zugemutet wird. Sie haben schlicht andere Sorgen und Relevanzen.“³⁸

Mögen die Formulierungen der Gemeindebewegung auch ihre zeitlich eingefärbte Konnotation haben, muss hier natürlich tiefer nachgefragt werden: Was sind denn eigentlich die Gründe für solche Aussagen? Zudem gibt es ja auch andere Beispiele, nicht nur in der Weltkirche, sondern auch in Deutschland, die auf eine andere Praxis hinweisen. Den Gläubigen darf auch in Zukunft zugetraut und zugemutet werden, sich in die Auferbauung der Gemeinde einzubegeben und dafür verantwortlich zu sein. Ulrich Feeser-Lichterfeld und Reinhard Feiter ist zuzustimmen, wenn sie schreiben:

„Den konstruktiven, ja konstitutiven Zusammenhang von Gemeinde und Berufung weiter zu bedenken und zu vertreten, dies stellt für eine Pastoraltheologie, die sich dem II. Vatikanischen Konzil [...] verpflichtet weiß, eine wichtige Aufgabe dar.“³⁹

4.2 Adäquate Leitungen vor Ort

Es kommt in Zukunft darauf an, dass die Gemeinden in größeren Seelsorgeeinheiten eine adäquate Leitungsstruktur entwickeln. Derzeit besteht die Gefahr, dass die Leitungsstruktur in den Seelsorgeeinheiten weder dem leitenden Pfarrer noch den (ehemaligen) Gemeinden gerecht wird. Soll die Kirche vor Ort weiter lebendig sein, braucht sie eine entsprechende Leitung. Die Diözese Linz hat aufgrund der größeren Pastoralräume Leitungsmodelle entwickelt und bereits in die Praxis umgesetzt. In diesen Modellen ist vorgesehen,

„dass ein Priester in Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen die Gemeindeleitung übernimmt [...]. Dazu tragen folgende Aspekte bei: Zum einen die bewusste Ausrichtung der Pfarrgemeinde an den Grundfunktionen Liturgie, Diakonie, Verkündigung und Koinonia; zum anderen die Sicherung einer vor Ort aktiv ausgeübten Leitung. Diese

³⁷ Schmälzle, Charismen (s. Anm. 17) 178.

³⁸ Michael N. Ebertz, Anmerkungen zum Scheitern der Gemeindebewegung. Plädoyer für die Entflechtung von Pastoraltheologie und Gemeindeftheologie, in: PThI 28 (2008) 1, 91–109, hier 101.

³⁹ Ulrich Feeser-Lichterfeld – Reinhard Feiter (Hg.), Gemeinde und Berufung, in: PThI 28 (2008) 1, 144–161, hier 156.

wird gemeinsam von einem zuständigen Priester und ehrenamtlich tätigen Frauen und Männern übernommen.“⁴⁰

Wichtig ist, dass diese Mitarbeiter von einem bischöflichen Vertreter und vom Pfarrgemeinderat in einer öffentlichen Feier für eine bestimmte Zeit eingesetzt werden.⁴¹

4.3 Orte und Milieus miteinander vernetzen

Man kann mit Recht davon ausgehen, dass das pastorale Leben vielfältiger wird. In den neuen Seelsorgeeinheiten muss man unterscheiden, welcher pastorale Vorgang welchen Raum braucht. Die Frage lautet also: Was muss im Nahbereich angesiedelt sein, was eher im größeren Raum? Vielleicht kann man sagen, dass familienorientierte Pastoral, diakonische Nachbarschaftshilfe und Feiern des Glaubens eher im kleineren Raum stattfinden. Milieuorientierte Angebote dagegen benötigen die Kompetenz und die vereinten Kräfte des erweiterten Raums.⁴² Zudem kann man im größeren Raum Kräfte bündeln und Dinge tun, die im kleinen Raum nicht möglich sind. Es müssen in einem größeren Verbund ja nicht alle dasselbe tun, sondern das Angebot kann bunter werden.

Es geht hierbei um eine Lokalisierung und Regionalisierung pastoraler Vorgänge. Paul Zulehner ist der Ansicht, dass langfristig ortsgebundene Pastoral vorrangig von berufenen Gemeindemitgliedern getragen wird, während die Pastoral im regionalen, also milieuorientierten Raum, sich auf Initiativen in Form zeitlicher begrenzter Projekte konzentriert.⁴³ Wichtig dabei ist, dass die unterschiedlichen Aktivitäten gut miteinander vernetzt sind. Als ein gelungenes Beispiel einer solchen Vernetzung kann sicher die Profilkirche „Heilig Kreuz – Zentrum für christliche Spiritualität“ in Frankfurt genannt werden. Dieses Zentrum für Meditation ist eingebunden in ein weites Netzwerk pastoraler Arbeit. Es seien hier nur einige genannt: die Kirchengemeinden der Stadt Frankfurt, die Exerzitienhäuser des Bistums, Mitarbeiter der Caritas und Pastoral und ökumenische Initiativen. Das Ziel dabei ist,

⁴⁰ Heilmann, Beteiligung (s. Anm. 33) 23. Näherhin sind dort drei Modelle entwickelt worden: Seelsorgeteams, Pfarrgemeinderäte mit erweiterten Leitungsaufgaben und ehrenamtliche Pfarrerverantwortliche. Vorschläge in diese Richtung machen auch Paul M. Zulehner – Fritz Lobinger – Peter Neuner (Hg.), Leutepriester in lebendigen Gemeinden. Ein Plädoyer für gemeindliche Presbyterien, Ostfildern 2003.

⁴¹ Vgl. zu diesem Themenfeld auch Reinhard Feiter – Hadwig Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof? Ermutigende Erfahrungen der Gemeindebildung in Poitiers, Ostfildern 2009.

⁴² Vgl. dazu Zulehner, Entlastung (s. Anm. 24) 750–752.

⁴³ Vgl. Zulehner, Entlastung (s. Anm. 24) 751f.

„in einzelnen Kirchen ein zentrales Anliegen der Stadtkirche zu verorten, um in Kooperation mit und in Ergänzung zur Pfarrpastoral die missionarische Dimension der Kirche zu stärken“⁴⁴.

4.4 Qualität der Pastoral

Pastorale Vollzüge brauchen Qualität. Pater Hans Langendörfer, Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, stellte vor einigen Jahren fest:

„[S]chlampige Seelsorge, flacher Religionsunterricht, mittelmäßige Caritasarbeit und intellektuelle Anspruchslosigkeit in der geistigen Auseinandersetzung [sind] für die Kirche sehr abträglich“⁴⁵.

Mag diese Aussage auch provozieren, ist sie doch eine wichtige Anfrage an die Pastoral. Sicher sind in der Regel Seelsorgerinnen und Seelsorger bemüht, ihre Arbeit bestmöglich zu tun. Dennoch ist bei der Frage nach der Qualität pastoralen Handelns bei vielen eine gewisse Zurückhaltung wahrzunehmen. Ein Blick auf die gegenwärtig gängigen Qualitätsmodelle kann deshalb hilfreich sein. Solche Qualitätsmodelle können nicht unverändert übernommen werden, sondern allenfalls in den pastoralen Kontext adaptiert werden. Im Bereich der Caritas und der Diakonie sind Qualitätsmanagementsysteme inzwischen gesetzlich vorgeschrieben. Im pastoralen Bereich dagegen besteht die Freiheit, diese Instrumente kritisch zu prüfen und Hilfreiches in den eigenen Kontext zu übertragen.⁴⁶

Hier sollen nur wenige Fragen benannt werden, die seitens eines Qualitätsmodells an die pastorale Arbeit in einer Gemeinde gestellt würden:

- Sorgen die Leitungsverantwortlichen einer Gemeinde dafür, dass es eine gemeinsame Vision oder einen gemeinsamen Pastoralplan gibt? Stellen sie dies durch ihr persönliches Mitwirken sicher? Wird solch ein Plan gemeinsam erarbeitet, umgesetzt und evaluiert?
- Werden haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter geschätzt und gefördert, aber auch für die Erreichung von Zielen verantwortlich gemacht?

⁴⁴ Konzept von Heilig Kreuz – Zentrum für christliche Meditation und Spiritualität; http://www.meditationszentrum.bistumlimburg.de/index.php?_1=148189&_7=m_148191&_0=14&sid=65d2d0f11704b8a7115078ec5db8c541 (abgerufen am 16.09.2010).

⁴⁵ Zitiert nach Ulrich Ruh, Kirche auf der Durststrecke, in: Herder-Korrespondenz 55 (2001) 4, 165. Für den evangelischen Bereich formuliert Klessmann: „Gerade das Pfarramt verfügt über enorme Freiräume in der Gestaltung der Arbeit: Das ist für Pfarrer und Pfarrfrauen eine große Chance – und zugleich eine Einladung zu unangemessener Routinebildung und im schlimmsten Fall Schlendrian“; Michael Klessmann, Qualität in Seelsorge und Beratung, in: Wege zum Menschen 61 (2009) 2, 119–132, hier 121.

⁴⁶ Vgl. Michael Fischer, Pastoral braucht Qualität. Pastorales Handeln auf dem Qualitätsprüfstand, in: Unsere Seelsorge Dezember 2009, 4–7.

- Werden pastorale Vollzüge, vor allem in vergrößerten Seelsorgeräumen, gut geplant, sorgfältig durchgeführt und systematisch ausgewertet?
- Existiert die Fähigkeit zur personalen und organisationalen Selbstreflexion in den pastoralen Einheiten?

In den pastoralen Kontext adaptierte Qualitätskonzepte könnten in unterschiedlicher Weise eingesetzt werden. Denkbar ist eine Verwendung bei Visitationen, Kirchengemeinderatsklausuren oder auch in Gemeindeberatungsprozessen.

5. Ausblick

Kirche ereignet sich in Spannung zwischen Sammlung und Sendung. Der eine Grundaspekt kann nicht gegen den anderen ausgespielt werden, vielmehr bedingen sie sich gegenseitig. Es wäre zu einfach, die Gemeinde vor Ort ausschließlich mit dem Aspekt der Sammlung in Verbindung zu bringen und eine milieuorientierte Pastoral nur dem Aspekt der Sendung zuzuschreiben. In beiden geschieht beides. Daher sollte die Kirche heute ortsnah und milieuorientiert präsent sein und ihre Pastoral raumgerecht gestalten.

Dennoch ist dieser Beitrag überschrieben mit: Ohne Sammlung keine Sendung. Die Umkehrung der Überschrift – ohne Sendung keine Sammlung – ist inhaltlich auch richtig. Gleichwohl ist die Priorität bewusst auf den Aspekt der Sammlung gelegt. Es ist deutlich geworden, dass hiermit keine Geringschätzung der Sendung verbunden ist oder ihre pastorale Notwendigkeit in der gegenwärtigen Situation verneint würde. Nein, die Intention ist eine andere. In Anbetracht der Bildung von Seelsorgeeinheiten und der damit verbundenen Tendenz zur Zentralisierung besteht die Gefahr, die Bedeutung der Sammlung zu vernachlässigen. Für die Sendung braucht es Menschen, die mit dem Evangelium und einer Gemeinschaft im Rücken neue Wege und Formen der Verkündigung suchen und gehen. Dabei macht es zunächst keinen Unterschied, ob dies bezahlte Hauptamtliche oder Ehrenamtliche sind. In der Regel werden solche Menschen aus gemeinschaftlichen Glaubensbiotopen kommen. Erst mit der Sammlung in den Gemeinden und kleineren Lebens- und Glaubensgemeinschaften wächst die Basis für die Sendung. Bleibt diese Basis erhalten und werden in ihnen die Charismen lebendig, bieten die neuen Seelsorgeräume, aus welchen Gründen auch immer sie entstanden sind, die Möglichkeit, ortsnahe und milieuorientiertes Handeln zu vernetzen – ohne Konkurrenz, sondern in Kooperation. Die Rückbindung an das Evangelium ist für Kirche am Ort und im Milieu grundlegend, damit nicht ein Gott zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse geschaffen wird. Es wird zwar ein Neben-

einander vieler Aktivitäten geben, aber Aufgabe der Kirche bleibt, Menschen, Orte und Milieus zu integrieren und am gemeinsamen Plan des Reiches Gottes zu arbeiten.⁴⁷

Prof. Dr. Michael Fischer
Institut für Qualität und Ethik
UMIT – Private Universität für Gesundheitswissenschaften,
Medizinische Informatik und Technik
Eduard Wallnöfer-Zentrum 1
A-6060 Hall in Tirol
Web: <http://iqeg.umat.at>
Zentrale Leitbildkoordination/Qualitätsmanagement
St. Franziskus-Stiftung Münster
St. Mauritz-Freiheit 46
D-48145 Münster
Fon: +49 (0)251 27079-40
Fax: +49 (0)251 27079-69
eMail: fischer@st-franziskus-stiftung.de
Web: <http://www.st-franziskus-stiftung.de>

⁴⁷ Vgl. Zulehner, Pflingsten (s. Anm. 27) 96.